

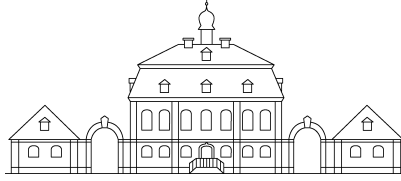
Predigt zum „Hirtensonntag“

I. Petrus 2, 18-25

19. April 2026

Pfr. Simon Froben

bayreuth@reformiert.de



Ev.-ref. Kirchengemeinde Bayreuth

Erlanger Straße 29

95444 Bayreuth

0921-62070

www.reformiert-bayreuth.de

Dazu hat Gott Euch berufen

[Motette nach 1. Petrus 2,18-20, zwei Sprecher]

Ihr Sklaven!

Ordnet euch euren Herren unter und erweist ihnen uneingeschränkten Respekt

[Achtet sie! Gebt Ihnen Respekt!]

- nicht nur den guten und freundlichen,

sondern auch denen, die sich niederträchtig verhalten.

[Die Unberechenbaren, die Launenhaften und die Verkehrtes tun:

Achtet Sie! Ordnet Euch ihnen unter!]

Es verdient nämlich Anerkennung,

[Es ist Gnade!]

wenn jemand, der zu Unrecht leidet, sein Leiden geduldig erträgt,

weil er entschlossen ist, Gott treu zu bleiben.

[Was für eine Gnade!]

Oder hättet ihr irgendeinen Grund, stolz zu sein,

wenn ihr wegen einer Verfehlung bestraft werdet

und die Schläge standhaft ertragt?

[Wofür sollte das gut sein?]

Wenn ihr aber Gutes tut und leiden müsst, dann bleibt standhaft,

es ist eine Gnade von Gott.

[Ihr findet Anerkennung bei Gott. Gott sieht Euer Leid]

Denn dazu hat er euch berufen.

[Dazu hat er Euch auserwählt. Vor allen anderen.

Ihr könntet schweres Leid ertragen und standhalt bleiben!]

Warum lässt Gott das Leid zu? Und warum trifft es ausgerechnet die Gerechten und Guten und die anderen gehen leer aus?

Unser heutiger Predigttext antwortet auf die Theodizeefrage - Was ist der Sinn des Leids? Warum? - in Form eines Danklieds. Die Einleitung zu diesem Danklied haben wir bereits als kleine Motette gehört.

Ich lese den Predigttext aus 1. Petrus 2,21-25

²¹Dazu nämlich - Gutes zu tun und Leid zu ertragen - hat Gott euch berufen,

denn auch Christus hat für euch gelitten.

Christus hat euch ein Beispiel gegeben, damit ihr seinen Spuren folgt.

²²Er hat keine Sünden begangen und keine Lüge kam aus seinem Mund.

²³Er wurde beschimpft, aber er gab es nicht zurück.

Er litt, aber er drohte nicht mit Vergeltung.

Vielmehr übergab er seine Sache dem gerechten Richter.

²⁴Christus selbst hat unsere Sünden mit seinem eigenen Leib hinaufgetragen an das Holz. Dadurch sind wir für die Sünde tot und können für die Gerechtigkeit leben. Durch seine Wunden seid ihr geheilt worden.

²⁵Ihr wart wie Schafe, die sich verirrt hatten. Aber jetzt seid ihr zurückgekehrt zu eurem Hirten, der euch beschützt.

Es ist tatsächlich schwer zu ertragen.

Ein Danklied als Antwort auf die Frage nach dem Leid. Dieser ganze Brief und die Argumentation in diesem Abschnitt rutschen mir ständig durch die Finger: Ich bekomme zu fassen, was da gesagt und gemeint ist und dann kommt wieder so ein Satz oder Halbsatz - im griechischen Original sind es z.T. nur einzelne Worte - und schon sträubt sich alles in mir: „Ordnet Euch unter!“ „Erweist auch den Niederträchtigen, Bösen, Unberechenbaren uneingeschränkten Respekt!“ „Euer Leiden zeigt, dass ihr Gnade gefunden habt bei Gott.“ „Schaut doch nur auf Christus, wie er für uns gelitten hat. Das Leiden ist ein Zeichen, dass ihr auserwählt seid!“

Also dann... - bin ich vielleicht lieber nicht auserwählt. Kann ich gut drauf verzichten. Brauch ich gar nicht. Lass mich damit in Ruhe! Was ist das denn für ein Gott? Ich nehm' einen anderen! Einen, der mir Gutes will und mich im Guten spüren lässt, dass er mich auserwählt hat und mich liebt. Dass ich zu seinem Ebenbild geschaffen bin!

Es gehört zum Schmerz der heutigen Predigt, dass ich an dieser Stelle nicht darauf verzichten kann, auf einen Präsidenten zu sprechen zu kommen, dessen Vorname nicht aus einem Comic, sondern aus dem Keltischen stammt und so viel wie der "Weltbeherrscher" bedeutet. Donald Trump hat über den offiziellen Social-Media-Account des Präsidenten in der letzten Woche eine Bildmontage von sich veröffentlicht, die ihn selbst als Heiland zeigt. Künstlerisch ist es der Stil religiöser Erweckungs- und Propagandakunst. Eine durch strahlende Lichteffekte verklärte Bildcollage mit dem Präsidenten in weißer Tunika mit rotem Überwurf in der Pose eines Wunderheilers, die Hände von übernatürlichem Licht umstrahlt über einen Kranken gebeugt. Um ihn herum allerlei patriotisch-religiöses Beiwerk, von der amerikanischen Flagge über aus den Wolken hervorbrechende Soldaten, einer sogar mit Flügeln, ein Weißkopfschneeeule und Kampfjets, die Freiheitsstatue. Soldaten, eine Krankenschwester und eine andächtig betende Frau flankieren die Szene.

Wow! Donald Trump als Jesus Christus. Das wurde weltweit unmittelbar so verstanden und war so überdeutlich, dass selbst die evangelikalischen Anhänger des Präsidenten die Stirn runzelten: Ist das nicht etwas "too much"?

Das Bild wurde sehr schnell wieder gelöscht. Zu dünn war der Grat, dass sich da einer selbst zum Erlöser verklärt. Doch im Grunde hat das Bild eine Wahrheit getroffen: So sehen, so verstehen sie sich, die "Weltbeherrscher" unserer Zeit, sei ihr Name nun keltischen Ursprungs - wie Donald - oder altslawischen Ursprungs wie Vladimir, was auch nichts anderes heißt als "Herrscher der Welt" - das ist die erste Silbe „vlad“ - und zugleich "Friedefürst" – „mir“. Es scheint, als wäre diesen Menschen das Herrschen in die Wiege gelegt, als wären sie dazu „ausgewählt“. So zumindest sehen sie es wohl selbst.

Am heutigen Hirtensonntag ist mit unserem Predigttext zu fragen: Was ist, wenn die weltlichen Hirten des Lebens versagen und sich als Wölfe entpuppen? Wenn die Herren die Welt tausendfaches, ja millionenfaches Leid verleugnen, in Kauf nehmen oder auch aktiv verursachen? In dem Teil des Predigttextes, den wir zu Beginn als Motette gehört haben, sticht ein Satz mit einem schillernden Begriff besonders hervor: "Achtet Eure Herren, nicht nur die Guten, sondern auch die σκολιοίς. Die "Wunderlichen" übersetzte Martin Luther, doch das ist sehr milde. Es meint die Herren, die sich "unberechenbar", "niederträchtig", "tückisch", "ungerecht" oder auch einfach "falsch" verhalten. All das klingt in diesem Wort mit. Denen sollen wir uns unterordnen. Ich sage "wir" - unter dem Eindruck der Erfahrungen unserer Zeit. Doch eigentlich stimmt das nicht: Der Briefschreiber, der sich als Simon Petrus ausgibt, schreibt an Hausdiener und Sklaven, an Menschen also, die selbst persönlich Leid und Einschränkung erfahren haben und erfahren. Simon Petrus soll als Märtyrer unter Kaiser Nero in Rom hingerichtet worden sein. Der Legende nach habe er sogar darum gebeten, mit dem Kopf nach unten gekreuzigt zu werden, da er sich nicht für würdig hielt, auf dieselbe Weise zu sterben wie Jesus Christus. Wir hier können uns ein solches Märtyrertum aber tatsächlich nicht überziehen wie der pseudonyme Briefschreiber. Wir können unsere Sorgen, unsere Empörung, unsere Angst vielleicht auch, nicht mit dem Leid der Millionen Menschen vergleichen, die roher Gewalt ausgesetzt sind, keine Heimat, kein tägliches Brot haben. Wir sehen die Bilder des Leids, der Gewalt, des Hungers, das alles kommt uns in einer immer chaotischeren Welt immer näher, und doch wir sind es nicht selbst, die das große Leid erfahren. Und wir können von unserer Position aus diese Botschaft dann auch kaum vereinnahmen: "Ihr Geknechteten, die ihr unter Unrecht leidet, ordnet Euch nur fein unter und haltet aus!" Wie zynisch wäre das!

Und doch können wir diesen Text nicht einfach abtun und beiseitelegen, als ginge er uns nichts an. Im Gegenteil: Die Selbstverherrlichung der "Hirten" unserer Zeit legt den Kern der Botschaft unseres Textes unmittelbar frei: Als wahrer Hirte dieser Welt hat Jesus Christus seine Herrschaft nicht durch Gewalt und Unrecht aufgebaut: *"Er hat keine Sünden begangen. Nicht gelogen. Er wurde beschimpft und gedemütigt und gab es doch*

nicht zurück. Er litt, und drohte doch nicht mit Vergeltung." In allem, was da im Petrusbrief über Jesus geschrieben ist, sehen wir das genaue Gegenbild zu dem, was die vermeintlichen Hirten unserer Zeit verkörpern. Es wird deutlich, wie ungeheuerlich und unzumutbar, wie verkehrt und frevelhaft die Vereinnahmung des christlichen Glaubens durch die Machthaber unserer Zeit für ihre Interessen und Kriege tatsächlich ist.

Tatsächlich erleben wir in unseren Tagen ja so etwas wie einen Gewöhnungseffekt: Da rechtfertigt ein Patriarch skrupelloses Morden als heiligen Krieg. Da betet ein "Kriegsminister" dafür, dass "jede Kugel ihr Ziel finden möge gegen die Feinde der Rechtschaffenheit und unserer großen Nation". Da interpretiert ein Vizepräsident das biblische Gebot der Nächstenliebe neu in dem Sinne, dass man doch zuallererst den Leuten helfen müsse, die einem selbst am nächsten stehen - eine Interpretation, die im Übrigen auch in unserer eigentlich doch christlich geprägten europäischen Politik common sense ist, wenn es z.B. um den Umgang mit Flüchtlingen geht. Warum sollten die uns etwas angehen? Oder ihr Sterben im Mittelmeer? Die Aufzählung der Gottlosigkeiten ließe sich beliebig fortsetzen.

Es ist, so könnten sie einwenden, natürlich auch alles in einen Topf gepackt. Wie Abends ab 20 Uhr in den Nachrichten. Doch jedes Haus hat seine eigene Herrschaft, jeder Sklave seinen eigenen Herrn. Bei allen Unterschieden ist mit dem 1. Petrusbrief doch festzuhalten: Es steckt darin keine Erlösungskraft! Und wo Herrschaft und Macht in verkehrter Weise ausgeführt werden, da ist dies trotz aller Unabänderlichkeit dennoch als gut oder eben als verkehrt zu erkennen und zu benennen. Es ist nicht gleichgültig. Es ist nicht unbedeutend, aus welchem Grund, in welchem Rahmen Leid erfahren wird, ja es erscheint sogar schmerzvoller, wenn es aus Willkür oder Unrecht heraus getragen werden muss. Doch umso bedeutsamer wird es auch in den Augen dessen, der selbst seine Herrschaft nicht durch Macht und Gewalt, sondern durch Barmherzigkeit und Liebe bis ins eigene Leid hinein aufgebaut hat und aufrechterhält.

Der Petrusbrief führt uns heute auf einen sehr schweren und steinigen Weg und da ist beständig dieser Grat, dass das, was ich als Mensch, der sein Leben ohne schwerere Unterdrückung frei führen kann, sage, nur allzu schnell unpassend, ja zynisch klingen kann. Doch diese drei Gedanken möchte behalten und weitergeben:

1. Es gibt - auch in unseren Tagen - Herrscher und Unterdrückte, auch wenn wir Worte wie "Sklaven" und "Diener" kaum mehr nutzen. Aus Macht folgt auch weiterhin großes Leiden. Oft genug stehen wir wie ohnmächtig vor der Unabänderlichkeit dieses Leidens. Durch diese Ohnmacht wird aber nicht beliebig, ob die Herrschaft gut oder schlecht ausgeübt wird und was der Grund der Leiderfahrung und des Unrechtes ist. Im Gegenteil! Verkehrte, willkürlich, falsch ausgeübte Macht ist als solche klar zu erkennen und zu benennen. Und es ist auch klar zu erkennen und zu benennen und von unserer Seite auch zu widersprechen, wo Macht mit religiösen Bezügen begründet und missbraucht werden soll!

2. „Gott hat Euch berufen. Leid auszuhalten“ Dieser Gedanke ist tatsächlich sehr schwer zu ertragen. Und doch ist er sehr wichtig. Vielleicht können wir uns dieser besonderen „Berufung“ ja schöpfungstheologisch nähern: Als Gott die Welt schuf, unterschied er Licht und Finsternis, den Himmel von der Erde, Wasser und Land... Fünfmal insgesamt wird eine Unterscheidung, eine „Trennung“ berichtet. Und dann der Mensch. Geschaffen. Von Gott gewollt und damit erwählt.

Die Unterscheidung von Gut und Böse, von Licht und Dunkel ist wesentlich! In ihr liegt auch eine Erwählung.

3. Der gekreuzigte Christus verkehrt Macht und Ohnmacht je in ihr Gegenteil und zerstört jede Machtfantasie. Der wahre Hirte herrscht im Machtverzicht, in Barmherzigkeit und Nächstenliebe, im ohnmächtigen Mitleiden mit dem, der ihm im Leid am nächsten ist. Die große Frage nach dem "Warum?" ist dadurch nicht beantwortet. Ein Danklied auf Jesu Leiden setzt dem Leid in dieser Welt kein Ende. Und doch steckt auch Trost im Blick auf das Kreuz: Da ist das Versprechen, die Verheißung, dass Erniedrigung und Leiden eines Tages erhoben werden. Dass Unrecht und Willkür eines Tages fallen werden. Dass die Ohnmacht, Schmerzen einfach nur ertragen zu müssen - "Haltet aus!" - durchbrochen werden kann.

In diesem Sinn hat der Schweizer Pastor Kurt Marti ein Lied gegen die Unterdrückung geschrieben, das dem Predigttext aufnimmt und weiterführt:

ANDERES OSTERLIED

Das könnte den Herren der Welt ja so passen,
wenn erst nach dem Tode Gerechtigkeit käme,
erst dann die Herrschaft der Herren,
erst dann die Knechtschaft der Knechte
vergessen wäre für immer, vergessen wäre für immer.

Das könnte den Herren der Welt ja so passen,
wenn hier auf der Erde stets alles so bliebe,
wenn hier die Herrschaft der Herren,
wenn hier die Knechtschaft der Knechte
so weiterginge wie immer, so weiterginge wie immer.

Doch ist der Befreier vom Tod auferstanden,
ist schon auferstanden und ruft uns jetzt alle
zur Auferstehung auf Erden,
zum Aufstand gegen die Herren,
die mit dem Tod uns regieren, die mit dem Tod uns regieren.

Auch dazu sind wir berufen.

Amen!